



MIRA VALENTIN

Der
Mitreiser
und die
Überfliegerin



LAGO

*Für alle, die sich da draußen verloren fühlen.
Ihr seid nicht schuld.
Ihr seid magisch.*



*Sei leise.
Sei professionell.
Passe dich an.
Übertreibe nicht.
Sei nicht peinlich.
Hab die richtigen Hobbys.
Und die richtigen Klamotten.
Schwimm mit dem Strom.*

*Und wann lebst du?
Wann liebst du?
Wann hört man deinen Frühlingsschrei durch die Wälder klingen?
Wann beginnst du, mit den Lerchen zu singen?
Wann wagst du den Sprung ins kalte Wasser?
Wann wirst du lauter und bunter und krasser?
Wann, wann, wann, wenn nicht jetzt?*

*Pass auf! Sie kommen und sie holen dich.
Sie lachen und reiben die Hände sich.
Sie ruffen deine Federn und klauen dein Gold.
Sie stehlen deine Magie, denn das ist ihr Sold.*

*Sie machen dich erfolgreich.
Wie alle. Aus einem Guss.
Verpassen dir den Todesstoß
Und werfen dich zurück in den Fluss.*

*Wo du für immer mit dem Strom schwimmen wirst.
Lauf!*

(Julie Montalbano)



Prolog

Jo starb an ihrem siebzehnten Geburtstag. Es war der 13. April und ein Freitag. Aber damit hatte ihr Tod nichts zu tun. In Wahrheit lag es daran, dass Milan nicht den Mut aufbrachte, sie zu küssen. Auch wenn die Erwachsenen später behaupteten, es sei ganz anders gewesen.

Alles begann damit, dass die beiden am Nachmittag aufeinandertrafen. Milan saß in der Gabelung einer Weide und bereitete sich ebenfalls auf seinen Geburtstag vor, denn auch er wurde heute siebzehn. Sie waren exakt gleich alt.

»Nur Affen und Freaks hängen in ihrer Freizeit auf Bäumen herum«, spottete Jo, während sie ihre Finger in die knorrige Rinde des Stammes grub und sich hochzog.

»Wer darf der Affe sein?«, fragte Milan lachend. Er freute sich darüber, dass Jo ihn gefunden hatte. Einsame Geburtstage waren schlechte Geburtstage. Der Junge saß mitten in einem riesigen Herz aus Holz. Denn direkt über seinem Kopf fanden die beiden Ausläufer der Gabelung wieder zusammen. »Herzbaum« hatten sie die Weide deshalb früher genannt, aber mittlerweile vermieden sie den Ausdruck. Er warf zu viele Fragen auf.

»Du siehst aus wie der Wassermann aus dem Sandmännchen«, stichelte Milan, als Jo ebenfalls die Herzmitte erreichte. Schwer atmend ließ sie sich neben ihn plumpsen und verpasste ihm einen Hieb auf den Oberarm.

»Du guckst das Sandmännchen?«

Sie lachten beide. Jos Lachen war ansteckend. Das war es immer gewesen. Die grünen Haare verstärkten ihre Ausstrahlung noch mehr, fand Milan. Er hatte sie mit allen möglichen Haarfarben gesehen, schwarz, rot, blau, gescheckt. Doch grün mochte er am liebsten. Jo wusste das.

»Alles Gute zum Geburtstag«, sagte sie leise, wobei sie ihn mit ihren Glitzeraugen musterte. Ihre Wimpern waren lang und dicht, vielleicht etwas verklebt von all der schwarzen Schminke, aber dennoch anziehend. Atemberaubend war wohl eher das richtige Wort. Milan schluckte. Er riss

seinen Blick von ihr los und starrte über die Schlossmauer hinweg in die Ferne. »Das wünsche ich dir auch.« Seine Stimme klang heiser.

Jo legte einen Arm um ihn. Aber auch ihre Bewegungen waren steif. Er hätte gern gewusst, warum das so war. Hatte sie die gleiche Angst wie er, etwas kaputtzumachen? Oder widerstrebte es ihr einfach, ihn anzufassen? Sie beide waren hundertprozentig die besten Freunde. Aber ob sie auch mehr sein konnten, wusste er nicht. Was, wenn es nicht funktionierte? Milan hatte so viel Angst davor, Jo zu verlieren, dass er darauf verzichtete, einen Versuch zu wagen. Ein Leben ohne Jo – das wäre, wie Arme und Beine gleichzeitig zu verlieren. Und den Kopf noch dazu. Nein, es wäre wie sterben. Seine Brust krampfte sich bereits bei dem Gedanken daran schmerzhaft zusammen. Er schüttelte sich, um das erdrückende Gefühl loszuwerden. Jo verstand die Bewegung falsch und ließ ihn los.

»Also«, stieß sie etwas unsicher hervor und strich sich die grünen Strähnen aus den Augen. »Wo steigt deine Geburtstagsparty?«

Er versuchte sich an einem Lächeln. »Ich dachte, dieser Baum sei der perfekte Platz, um meine Kerzen auszustupfen. Und wo steigt deine?«

Sie warf den Kopf in den Nacken und lachte.

»Ich hatte in etwa dieselbe Idee«, antwortete sie.

Also hatten ihre Punkerfreunde sie wohl vergessen. Milan war das nur recht. Er feierte seinen Geburtstag nicht mehr, seit die Kinderpartys zu Saufgelagen verkommen waren. Außerdem gab es nicht viele Gäste, die er gerne eingeladen hätte – mit Ausnahme von Jo natürlich. Ein angenehmes Prickeln machte sich in seinem Bauch breit, und er musste sich eingestehen, dass es Freude war. Dafür schämte er sich, denn Jo hätte eine ausgiebige Punkparty mit viel Toten Hosen, Wodka und Nietenarmbändern wahrscheinlich der Baumsitzerei mit ihm vorgezogen. Ihm hingegen hätte heute nichts Besseres passieren können. Er streckte die Beine aus und lehnte sich ein Stück zur Seite, um an den Inhalt seiner Jackentasche heranzukommen. Dann zog er lächelnd zwei Kerzen daraus hervor und hielt sie Jo vor die Nase.

»Eine für dich, eine für mich!«, sagte er.

Sie grinste und griff als Antwort in ihre Umhängetasche. Hervor kam – wie sollte es anders sein – eine volle Flasche Wodka.

»Eine für dich und mich zusammen.«

Schicksalsergeben zog Milan eine Augenbraue hoch und nickte den Plan ab, wie er es immer tat. Jo hatte die verrückten Ideen, er spielte mit. So war das schon gewesen, als sie sich an ihrem achten Geburtstag kennen gelernt hatten. Und nächstes Jahr, wenn sie beide volljährig würden, würde es immer noch so sein. Er hoffte, dann wieder im Herzbaum mit ihr aufein-

anderzutreffen und nicht in irgendeinem Partyzelt. Feierlich zündete er die Kerzen an und klebte sie mit ihrem eigenen Wachs in die Äste über ihnen.

Die folgenden drei Stunden verbrachten sie damit, in der Weide zu sitzen und sich zu betrinken. Sie redeten über Leute aus dem Dorf, über Schulkameraden und Kurt Cobain. Jo drehte sich einen Joint, und Milan zog zweimal daran, um ihr nicht die Lust an ihrem Geburtstag zu verderben. Irgendwann waren die Kerzen heruntergebrannt, und die Sonne näherte sich dem Horizont. Von ihrer Wohnungstür aus schrie Jos Mutter nach ihrer Tochter, aber sie bekam keine Antwort. Das Schlossareal von Falkenstein, auf dem sie beide lebten, war eine Welt für sich. Aus undefinierbaren Gründen zogen nur Menschen hierher, deren Leben an einem gewissen Punkt gescheitert war. Alleinerziehende, Geschiedene, Insolvenzler, brotlose Künstler. Hinter dem Fachwerkschloss selbst, das ziemlich unbekannt war und nur wenige Touristen anzog, gab es ein ehemaliges Stallgebäude und ein altes Gesindehaus, durch eine kleine Mauer voneinander getrennt. Jo wohnte mit ihrer Mutter und ihrem Bruder im Gesindehaus, Milan mit seiner Mutter im Stallgebäude. Die Wohnungen waren alt und billig. Im Winter war es so kalt, dass man sich den ganzen Tag über in Daunendecken einwickeln musste, obwohl die Kohleöfen auf Vollgas brannten. Ganze Familien schliefen zusammen im Bett, um sich gegenseitig warm zu halten. Aber im Sommer gab es keinen schöneren Ort auf der Welt. Trat man vorne durch das bemooste Steintor des Schlossareals, so fiel etwas von einem ab. Es war, als ließe man all den Schmutz und Dreck der Welt dort draußen hinter sich und wurde reingewaschen von einem unsichtbaren lauwarmen Regenschauer. Auf einmal war man kein Freak mehr, sondern ein strahlendes Lichtwesen voller pulsierender Energie. Leider schwand das Gefühl bereits beim ersten Schritt hinaus, hatte Milan festgestellt.

»Woran denkst du?«, klinkte Jo sich in seine Gedanken ein.

»An das hier alles«, antwortete er, wobei er eine ausschweifende Geste über alles machte, was hinter der Schlossmauer lag.

»An unsere Käseglöcke«, sagte Jo und nahm einen großen Schluck Wodka.

Milan lächelte. Es war nie nötig, ihr irgendetwas zu erklären, denn sie wusste genau, was er meinte. Vielleicht lag es daran, dass sie am selben Tag geboren worden waren. Aber womöglich war es auch mehr als das. Sie kannten sich eben in- und auswendig.

»Wenn ich hier drin bin, bin ich ganz ruhig«, sagte Jo. »Aber da draußen pocht mein Herz immer wie verrückt. Ich habe Angst vor dem Tag, an dem ich das Schloss verlassen muss.«

Milan fühlte dasselbe. »Vielleicht müssen wir das nicht.«

Sie sah ihn ernst an, ohne das Funkeln in ihren Augen. Aber das lag sicher am Alkohol. »Wir müssen«, stellte sie dann fest, nahm noch einen Schluck aus der Flasche und starrte ins Abendrot. »Selbst ich werde irgendwann mit der Schule fertig sein. Und du hast es sogar verpasst, oft genug sitzen zu bleiben, um die Sache hinauszuzögern. Nächstes Jahr um diese Zeit hängt du schon an Unis rum und suchst dir ein WG-Zimmer.«

Er wollte darauf antworten, dass ihn das nicht davon abhalten würde, jede mögliche freie Sekunde mit ihr zusammen im Herzbaum zu sitzen, war aber nicht betrunken genug, um ein solches Gespräch zu wagen. Eine Bewegung unten auf der Straße, die an den Schlossberg angrenzte, lenkte sie beide ab.

»Was ist das denn?«, fragte Jo und kniff die Augen zusammen. Sie war kurzsichtig, weigerte sich aber seit Jahren hartnäckig, eine Brille zu tragen.

»Sieht wie ein Konvoi aus«, kommentierte Milan. Ein Wohnwagen nach dem anderen schlängelte sich die schmale Straße entlang, um dann direkt auf der Wiese unter ihnen haltzumachen. Den Wohnwagen folgte eine Reihe von heruntergekommenen Lastwagen, aus denen jede Menge Tiergeräusche zu hören waren. Die Aufschrift darauf machte ihnen endgültig klar, womit sie es hier zu tun hatten.

»Ein Zirkus!«, rief Jo erfreut und klatschte in die Hände. Dabei entglitt die fast leere Wodkaflasche ihren Fingern, doch Milan fing sie auf.

»Willkommen im Reich der Magie ...«, las er die bunte Schnörkelschrift auf den Lastwagen vor, »Zirkus Salto verzaubert dich.«

Jo stieß ein glucksendes Lachen aus. »Das ist doch mal was!« Mittlerweile lallte sie leicht. »Ein Zirkus in Falkenstein. Ich glaub, das gab's noch nie.«

Auch Milan konnte sich nicht erinnern, dass jemals eine Artistentruppe in ihrem kleinen Örtchen haltgemacht hätte. Dafür gab es in der Gegend viel zu viele größere Gemeinden und Städtchen mit mehr Publikum. Wahrscheinlich war dieser Zirkus Salto so unbekannt – oder so schlecht –, dass er sich keinen anderen Stellplatz leisten konnte. Sie beobachteten, wie die einzelnen Fahrzeuge sich im Kreis auf der Wiese gruppieren. Dann stiegen Menschen aus und fingen an, zielstrebig herumzuwuseln. Die ganze Aktion schien einigermaßen hektisch, aber dennoch routiniert vonstattenzugehen.

»Wieso kommen die hier abends kurz vor Sonnenuntergang an?«, wunderte sich Milan.

»Ist doch egal«, sagte Jo. »Ich finde sie faszinierend! Stell dir vor, wir könnten unsere Käseglocke überall mithin nehmen. Egal, wo das Leben

uns hinverschlagen würde, wir hätten unsere Heimat immer dabei. Für immer in Sicherheit ...«

Sie hatte einen träumerischen Zug um den Mundwinkel, als sie das sagte. Und ihre Augen glitzerten wieder, türkisblau wie das Meer. Dann streckte sie plötzlich den Zeigefinger aus und deutete auf eine der mittlere weile ziemlich undeutlich erkennbaren Silhouetten dort unten. »Was macht dieser Typ da nur?«

Milan war nicht kurzsichtig, doch auch er musste seine Augen anstrengen, um zu sehen, was Jo meinte. Als er es dann erkannte, runzelte er die Stirn. »Ich würde sagen, es ist eine Frau. Eine alte Frau. Sie läuft im Kreis um die Wohnwagen und betet. Oder so was Ähnliches.«

»Sie betet?« Jo setzte ein ungläubiges Gesicht auf.

»Na ja, vielleicht ...« Er sah genauer hin. »Vielleicht beschwört sie auch irgendwas. Sieht komisch aus. Sie fuchtelte mit den Armen herum und wiegt sich im Kreis. Das ist ganz schön abgefahren.«

»Nein, das ist Magie!«, jubilierte Jo und sprang auf. Der Ast, auf dem sie nun stand, geriet von der heftigen Bewegung ins Schwanken. Sie strauchelte. Doch bevor sie aus dem Gleichgewicht geraten konnte, war Milan bei ihr und umklammerte sie mit beiden Armen. Die Wodkaflasche machte endgültig einen Abgang nach unten und zerschellte auf einem Stein.

»Um ein Haar wärest du ...«

Schon lange waren sie sich nicht mehr so nahe gekommen wie in diesem Moment. *Küss sie einfach*, schrie eine innere Stimme in Milans Kopf. Jo sah ihm jetzt direkt in die Augen. Er fühlte den Druck ihrer Fingerspitzen auf seinem Rücken. Sein Mund näherte sich ihrem ganz von selbst. Dann fiel ihm auf, wie ernst der Ausdruck in ihrem Gesicht war. *Sie wird dir eine Ohrfeige geben und abhauen!* Das durfte auf keinen Fall passieren. Himmel, was hatte er sich nur dabei gedacht! Schnell ließ er sie los und brachte eine Armlänge Abstand zwischen sie. Jos Stirn runzelte sich beunruhigend heftig. Aber woher ihr Missfallen rührte, verriet sie nicht. Einfach, um irgendetwas zu sagen, machte Milan den Vorschlag, sich den Zirkus einmal genauer anzusehen.

»Von mir aus«, murmelte Jo, nur halbherzig interessiert. Und das, obwohl sie gerade noch so fasziniert von den Artisten und ihrem Hokus-pokus gewesen war. Behänder, als er es ihr zugetraut hätte, drehte sie sich um und kletterte an der Weide hinab. Milan tat es ihr gleich. Dabei hatte er das Gefühl, mit einem eiskalten Waschlapfen verprügelt worden zu sein. Mit den Händen in den Hosentaschen lief er Jo hinterher, die dem Verlauf der Schlossmauer folgte. Sie schwankte jetzt kein bisschen mehr. Sein plumper Versuch, sie zu küssen, schien sie völlig ernüchtert zu haben. Aber Milan

kam nicht dazu, weiter darüber nachzudenken. Denn auf einmal blieb sie stehen, beugte sich über die Schlossmauer und sah hinunter. »Hier war es doch, oder?«, fragte sie.

»Hier war ... äh, was?«

»Na, an dieser Stelle sind wir letztes Jahr runtergeklettert, oder?«

»Ja. Das müsste hier gewesen sein.«

Milan war nicht ganz bei der Sache. Erst als Jo ein Bein über die Mauer schwang, kam er wieder zu sich. Seine Hand hatte sie gepackt, bevor er darüber nachdenken konnte, ob es klug war, sie gerade jetzt wieder anzufassen. Sie verengte die Augen zu schmalen Schlitzen und streifte ihn ab wie ein lästiges Insekt.

»Uuuuh, wenn Gefahr im Raum steht, wächst der große Milan über sich hinaus.« Sie sagte es spöttisch, aber es schwang ein Hauch von Frustration in ihrer Stimme mit.

»Tu das nicht!«, rutschte ihm heraus. Er wusste genau, wie sinnlos es war, Jo von etwas abzuhalten, das sie sich in den Kopf gesetzt hatte. Mit Belehrungen schon gar nicht. Aber anders wusste er sich nicht zu helfen. Es war nicht das erste Mal, dass sie ihn in eine solche Situation brachte.

»Wir haben es letztes Jahr getan. Also was spricht dagegen, die kleine Klettertour zu wiederholen?«

Alles, wollte Milan sie anschreien. Es ist dunkel, du bist betrunken, und wir haben keine Gurte und kein Seil, um uns zu sichern!

»Nichts«, sagte er. »Außer dass zehn Meter weiter ein wunderbar einfacher Weg nach unten führt.«

Jos Augen blitzten. Sie schwang auch das zweite Bein über die Mauer. »Dann nimm doch den!«, sagte sie provozierend, drehte sich um und begann mit dem Abstieg.

Die Schlossmauer war bestimmt zwanzig Meter hoch und mündete unten direkt auf die Wiese, wo der Zirkus stand. Sie bestand aus gelbem Sandstein, der an vielen Stellen ausgebrochen und mit Gestrüpp überwuchert war. Das machte das Klettern auf der einen Seite leicht, denn man fand überall Halt. Auf der anderen Seite wusste man nie, welche Steine lose genug waren, um darauf abzurutschen. Als sie letztes Jahr hinabgestiegen waren, hatten sie ihre Sicherheitsgurte nicht gebraucht. Doch wer sagte ihnen, dass es heute wieder so sein würde?

Ohne weiter darüber nachzudenken, kletterte Milan seiner Freundin hinterher. Er wählte einen Weg zwei Meter weiter rechts, um keine Steine auf sie hinabrieseln zu lassen – und weil dadurch die Möglichkeit bestand, sie zu überholen und im schlimmsten Fall vielleicht aufzufangen. Eigentlich

kletterte Jo besser als er. Aber heute waren ihre Bewegungen langsamer als sonst. Unkoordinierter. Er schlug sich an einem spitzen Stein ein Knie blutig, griff mit den Fingern in Dornen, merkte aber nichts davon. Seine ganze Aufmerksamkeit galt dem grünen Haarschopf unter ihm, dem er Meter um Meter näher kam. Sie befanden sich jetzt fast auf halber Höhe der Mauer. Milan sah hinunter und spürte einen Anflug von Schwindel aufkommen.

»Warte auf mich!«, bat er.

Jo hielt kurz inne und sah zu ihm hoch. In ihren Augen stand so etwas wie Belustigung. »Hast du Angst?«

»Ja«, keuchte Milan. »Ja, ich habe Angst, stell dir vor!«

»Um mich oder um dich?«

Solange sie redete, hielt sie inne, und nur das war jetzt wichtig. Er arbeitete sich einen weiteren Meter auf sie zu.

»Um uns beide. Aber eigentlich mehr um dich.«

»So?« Eine ihrer Augenbrauen tanzte nach oben. »Was würdest du tun, wenn ich das hier mache?« Sie nahm eine Hand von der Wand und winkte in Richtung des Zirkus. »Oder das?« Die zweite Hand. Jetzt stand sie nur noch auf einem schmalen Steinabsatz.

»Jo, bitte! Bitte hör damit auf!« Milans Herz begann zu rasen. Er trat mit dem Fuß einen Mauerbrocken aus der Wand, verlor kurz den Halt und rutschte mit dem Schienbein an den Steinen entlang. Ein stechender Schmerz durchzuckte ihn, aber er war nichts gegen den Aufruhr, der in seiner Brust tobte. Zentimeter für Zentimeter kämpfte er sich weiter nach unten.

»Nun sag schon«, stichelte sie. »Was würdest du tun, um mich davon abzuhalten?« Dabei ruderte sie mit den Armen. Unter ihren Füßen bröckelten die Steine.

Er hatte keine Ahnung, was er darauf sagen sollte. Denn es gab einfach gar nichts, das er dagegen tun konnte. Jo machte, was sie wollte. Regeln und Grenzen hatte sie schon immer gehasst.

»Bitte, Jo ... Was willst du denn, dass ich tue?«, keuchte er.

»Komm her und küss mich!«

Das Adrenalin, das schon die ganze Zeit durch Milans Adern rauschte, schien sein Gehirn zu vernebeln. Hatte sie das wirklich gesagt? Ein Blick in ihre Augen bestätigte es ihm. Sie glänzten herausfordernd, beinahe hungrig. Gerade fegte ein lauer Windstoß durch ihre Haare, der letzte Schein des Abendlichts zauberte geheimnisvolle Schatten auf ihr Gesicht. Sie sah so verwegen, so unglaublich anziehend aus. Milan lächelte.

»Ich komme«, sagte er.

In dem Moment gab der Steinabsatz nach, und Jo stürzte in die Tiefe.

Ein Jahr später



Vogel

Das Gefühl kam nicht wieder. Das Schlosstor war entzaubert. Die pulsierende Energie, der unsichtbare Regenschauer, die Käseglocke. Alles verloren, abgestürzt, tot. Keine Lichtwesen mehr, nur noch Überlebende, innerhalb des Schlossareals und außerhalb. Grau wabernde Nebelmasse. Das war alles, was Milan noch wahrnahm. Ohne Jo zu leben müsse sich anfühlen wie selbst zu sterben, hatte er damals gedacht. Es war schlimmer. Jeder Gedanke an sie zerfetzte ihn in tausend Stücke, setzte ihn wieder zusammen und riss ihn erneut entzwei. Es hörte einfach nicht auf.

Was der Psychologe wohl sagen würde? Er war nicht der erste seiner Art, der es mit ihm aufnehmen wollte. Milan kannte die Fragen in- und auswendig, die diese Leute stellten.

»Was fühlst du, Junge?«

»Grau wabernde Nebelmasse. Zerbrochene Käseglocke.«

Vielleicht hielt er besser den Mund. Er wollte nicht wieder eingesperrt und festgebunden werden. Auch keine Tabletten mehr. Es sei an der Zeit, Jos Tod zu verarbeiten, hatte seine Mutter gesagt. Aber gemeint hatte sie: Zeit, um sie zu vergessen. Zeit, um endlich das Schuljahr zu wiederholen, an die Zukunft zu denken, erwachsen zu werden. Das war es, was alle von ihm wollten. Neu anfangen. Nicht mehr täglich auf dem Friedhof herumsitzen. Die zerzausten schwarzen Haare abschneiden und wieder blond färben. Über Witze lachen. Ein Ding der Unmöglichkeit. Er hatte nicht die geringste Lust, den Psychologen zu treffen. Lieber wollte er zurück zu Jos Grab gehen und ihr noch ein Lied vorspielen. Milans Finger wanderten über die Musikbox in seiner Jackentasche. Ob er besser verschweigen sollte, dass sie weiterhin zusammen Linkin Park hörten? Für solche Einfälle kam man in die Klappe, oder? Und da musste er so schnell nicht wieder hin.

Er dachte immer noch darüber nach, auf dem Absatz kehrzumachen und zurück auf den Friedhof zu gehen, als seine Beine plötzlich wie von selbst ihren Dienst verweigerten. Ruckartig blieb er stehen und starrte auf den weißen Wellensittich, der fast auf Augenhöhe mit ihm auf einem tief

hängenden Zweig am Wegrand saß. Er zwitscherte nicht, flüchtete nicht, sondern hockte regungslos da und fixierte Milan mit seinen schwarzen Knopfaugen.

»Na, Vogel«, murmelte er. »Abgehauen? Hast du gut gemacht.«

Er machte einen Schritt auf ihn zu, aber der Vogel wich nicht zurück. Im Gegenteil – er starrte ihn so provozierend an, dass es fast schon einer Herausforderung gleichkam. Das Tier war irgendwie seltsam. Aber Milan dachte nicht weiter darüber nach. Er wusste nur eines: Dieses kleine Federknäuel war kein Teil der grau wabernden Nebelmasse. Es war weiß. Wie Schnee. Wie die Unschuld. Wie ...

»Wie Jo.«

Er streckte den Finger nach ihm aus, und der Wellensittich stieg ohne zu zögern darauf, trippelte Schritt für Schritt an Milans Arm nach oben und nahm schließlich auf seiner Schulter Platz. Mit einem Mal war es wieder da, das Gefühl. Es kam einfach so zurück, wie die Blüten am Apfelbaum nach einem langen Winter. Plötzlich öffneten sich ohne erkennbaren Grund die Knospen, und der Frühling war da. Zum ersten Mal seit einem Jahr fühlte es sich so an, als könne man im Schlossareal wieder frei durchatmen.

Milan schielte zu dem Vogel auf seiner Schulter hinüber und betrachtete ihn genauer. Es war ein ganz normaler Wellensittich, nur eben nicht bunt, wie die meisten seiner Artgenossen, sondern schneeweiß. Er war garantiert aus irgendeinem engen Käfig entflohen. Aber warum brachte er diese unglaublich helle, positive Stimmung über ihn? Ein ganzer Schrank voller Psychopharmaka hatte das im letzten Jahr nicht geschafft.

Nachdenklich, aber immer noch seltsam befreit, marschierte er über das holperige Kopfsteinpflaster am Schloss vorbei in Richtung seines Hauses. In der Einfahrt parkte ein schwarzer Mercedes, wahrscheinlich der Wagen des Psychologen. Bei dem Anblick bohrten sich die Krallen des Vogels in seine Schulter, wesentlich heftiger, als er das von einem Wellensittich erwartet hätte. Milan unterdrückte einen Schmerzenslaut und blieb stehen.

»Was denn? Das ist nur ein Arzt. Kein Vogelfänger«, sagte er.

Als Antwort hackte ein spitzer Schnabel nach seinem Ohrläppchen. Milan zuckte zurück. »Autsch, spinnst du?«

Auf seiner Schulter wurde es plötzlich hektisch. Aufgeregt, beinahe hysterisch flitzte der Vogel hin und her. Milan widerstand dem Impuls, nach ihm zu schlagen. Um nichts in der Welt wollte er riskieren, dass er davonflog und das Gefühl wieder mitnahm. Er brauchte es so dringend. Jetzt, da es wieder da war, wurde ihm erst bewusst, wie sehr er es vermisst hatte.

»Halt still, wir gehen jetzt da rein. Du kannst so lange in meinem Zimmer herumfliegen, aber bleib da, okay?«

Er griff nach dem Wellensittich, war jedoch nicht schnell genug. Der Vogel breitete seine kleinen weißen Flügel aus und flog weg. Mit ihm zog das Gefühl davon. Die Käseglocke zerbarst. Der lauwarmer Regenschauer gefror zu Eis.

»Nein!«, flüsterte Milan und drehte sich nach allen Seiten um. »Wo bist du? Komm zurück!«

Da sah er ihn. Er saß jetzt auf der Mauer, die das Stallgebäude vom Gesindehaus trennte. Aber er drehte sich bereits um und nahm Abflugposition in Richtung des Hügels ein, der sich in der Mitte des Schlossareals auftrat. Dort oben gab es zwischen einer Menge undurchdringbaren Gestrüpps, ein paar alten Grabsteinen und verwitterten Steinskulpturen eine kleine Höhle, deren ursprünglicher Zweck sich ihm nie erschlossen hatte. Milan war seit einem Jahr nicht mehr dort oben gewesen, denn neben dem Herzbaum war die Höhle der häufigste Ort gewesen, an dem er sich mit Jo getroffen hatte. Er hatte den Gedanken kaum zu Ende gedacht, als der Vogel genau in diese Richtung davonflog.

»Verdammt!«

Er entschuldigte sich innerlich bei dem Psychologen, den sicher keine Schuld daran traf, dass sein verrückter Patient einen unsagbaren Drang verspürte, lieber einem Vogel hinterherzurennen, als die Sitzungen mit ihm aufzunehmen. Dann rannte er zum Hügel und kämpfte sich durch das Dornengestrüpp nach oben.

Der Vogel wartete an der Höhle auf ihn. Ja, er wartete. Eine andere Erklärung als diese gab es nicht. Er saß nicht etwa auf einem Zweig, wie es sich gehörte, sondern thronte auf dem steinigen Boden direkt im Eingang. Sobald er Milan erkannte, tschilpte er. Es war ein rührender Laut, fast wie ein Freundschaftsangebot. Milan atmete einmal tief durch. Dann setzte er sich und begann, von Jo zu erzählen. Der Vogel legte den Kopf schief und lauschte.



»Wo hast du gesteckt? Der Psychologe ist vor einer Stunde wieder gefahren«, sagte Milans Mutter vorwurfsvoll. »Und was ist das für ein Vogel?«

Im Gegensatz zu vorhin hatte der Wellensittich sich diesmal ganz ohne Gegenwehr mit ins Haus nehmen lassen. Er saß friedlich auf Milans Schulter, ohne seine Krallen oder seinen Schnabel in Einsatz zu bringen.

Seine Mutter stand in der Küche und rührte in einem Topf herum. Dabei musterte sie ihn gleichzeitig vorwurfsvoll und mitleidig. Man konnte erkennen, dass sie wieder geweint hatte. Auch wenn seine Mutter sicher ebenfalls um Jo trauerte, so ahnte er doch, dass sie sie gleichzeitig hasste für ihren Tod. Hätte Jo niemals beschlossen, in der Abenddämmerung betrunken an einer zwanzig Meter hohen Mauer hinabzuklettern, so wäre Milan jetzt ein lebenslustiger Student und kein depressiver Schulversager. Das war die Meinung seiner Mutter. Milan selbst sah es etwas anders.

»Tut mir leid, dass ich nicht gekommen bin«, brachte er als Entschuldigung hervor. »Ich fühle mich irgendwie austerapiert.« Seine Mutter legte den Kochlöffel beiseite und wischte sich die Hände an ihrer Schürze ab. Dann ließ sie sich schwerfällig auf einen Stuhl am Esstisch plumpsen.

»Wie lange soll das so weitergehen?«, fragte sie leise.

»Ich weiß es nicht«, antwortete Milan. *Für immer. Für ewig. Bis wir uns wiedersehen.*

»Was mit Johanna passiert ist, war ein furchtbarer, tragischer Unfall. Aber du bist nicht gestorben, Milan. Du musst damit anfangen, wieder zu leben. Richtig zu leben.«

Ich habe niemals gelebt. Nur dann, wenn sie in meiner Nähe war. Und jetzt ist sie fort.

»Gib mir noch etwas Zeit. Ich schaff das schon.«

Seine Mutter seufzte, dann fiel ihr wieder der Wellensittich ein, der immer noch reglos auf Milans Schulter hockte.

»Wo hast du den denn her?«, wollte sie wissen.

»Ich habe ihn vorhin am Schlosseingang gefunden. Oder er mich, wie man's nimmt.«

In kurzen Worten berichtete er ihr, wie »Vogel« bereitwillig auf seinen ausgestreckten Finger gestiegen war, verschwieg aber den Teil mit dem Wagen des Psychologen.

»Wenn er dir guttut, behalte ihn«, sagte seine Mutter. »Ich kauf dir morgen einen Käfig. Aber sieh zu, dass dein Teppichboden so lange sauber bleibt.«

Er spürte ihre Blicke in seinem Nacken, als er die Küche verließ, um nach oben in sein Zimmer zu gehen. Er war schon auf der Treppe, da kam sie ihm hinterher. »Du weißt schon, dass es nur ein Vogel ist, oder?« Ihre Stimme klang unsicher.

Milan nickte.

Nur ein Vogel.

Im Lauf des restlichen Tages kamen ihm Zweifel. Vogel benahm sich, als sei er eben genau das nicht. Er setzte sich auf die Stange am Kopfende seines Betts, wenn er versuchte zu lesen. Und solange er dort saß, funktionierte es auch. Auf einmal konnte Milan sich wieder auf die Geschichte konzentrieren. In letzter Zeit war er dabei in Gedanken bei Jo gewesen, während seine Augen eine inhaltslose Aneinanderreihung von Buchstaben abgrast. Heute ging es plötzlich.

Dann pickte Vogel an einem Fotoalbum von früher herum. Milan nahm es heraus, obwohl er genau wusste, wie randvoll es mit Bildern von Jo war. Seit Monaten hatte er ihr Gesicht nicht mehr gesehen. Der Anblick haute ihn dermaßen um, dass er über eine Stunde lang weinend auf seinem Bett lag. Danach fühlte er sich seltsam befreit. Vogel spazierte über die Fernbedienung seines Fernsehers hinweg – ob nun bewusst oder unbewusst –, und das Gerät schaltete sich ein.

»Aha, nun gönnst du mir Ruhe«, murmelte Milan. Er sah nicht auf den Bildschirm, sondern betrachtete stattdessen seinen neuen Mitbewohner ganz genau. Aber er konnte nichts entdecken, was auch nur ansatzweise gespenstisch oder wenigstens ungewöhnlich gewesen wäre. Schließlich entschied er, dass er nun endgültig zu spinnen anfing. Wahrscheinlich hätte er den Psychologen dringend nötig gehabt. Welches Geheimnis Vogel auch immer umgab – in dieser Nacht schlief Milan seit langer Zeit wieder tief und fest. Selbst die Alpträume ließen ihn ausnahmsweise in Ruhe.

Am nächsten Morgen räumte er all seine Schulsachen aus seinem Rucksack und steckte stattdessen Vogel hinein, mit einem kleinen Luftloch am Ende des Reißverschlusses. Er wollte nicht riskieren, dass sein neuer Freund ihm abhandenkam, nur weil er sechs unsinnige Stunden in der Schule absaß, wo er ohnehin nicht zuhörte, sondern sich nur in sein inneres Schneckenhaus verkroch. Solange er keinen Käfig für Vogel hatte, würde er ihn nicht allein lassen, hatte er beschlossen.

Er verließ das Schloss wie jeden Morgen, doch anstatt zur Bushaltestelle wandte er sich Richtung Friedhof, um zusammen mit Jo ein paar Lieder zu hören. Kaum war er um die letzte Kurve gebogen, wo das Dorf endete und der Weg sich Richtung Wald weiterschlangelte, blieb er abrupt stehen. Auf der Wiese vor ihm stand derselbe Zirkus wie letztes Jahr. Er musste wieder nachts gekommen sein, denn gestern Abend war noch kein einziger Wohnwagen da gewesen. Innerhalb einer Millisekunde beschleunigte Milans Puls auf Höchstgeschwindigkeit. Bilder aus dem letzten Jahr rasten in schrecklichen Fetzen durch seinen Kopf. Er sah Jo fallen, wieder und immer wieder.